

Einen Lehrstuhl ausgebessert und eine Bettstatt rebarirt - Analyse einer historischen Fachsprache des Schreinerhandwerks

Alfred Wildfeuer, Nicole Eller-Wildfeuer

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Wildfeuer, Alfred, and Nicole Eller-Wildfeuer. 2018. "Einen Lehrstuhl ausgebessert und eine Bettstatt rebarirt - Analyse einer historischen Fachsprache des Schreinerhandwerks." In *Sprachwandel im Deutschen*, edited by Luise Czajkowski, Sabrina Ulbrich-Bösch, and Christina Waldvogel, 271–80. Berlin: de Gruyter.
<https://doi.org/10.1515/9783110526585-019>.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright



Lingua Historica Germanica

Studien und Quellen zur Geschichte
der deutschen Sprache und Literatur

Herausgegeben von
Stephan Müller, Jörg Riecke,
Claudia Wich-Reif und Arne Ziegler

Band 19

GGSG

Gesellschaft für germanistische Sprachgeschichte e.V.

Sprachwandel im Deutschen

Herausgegeben von
Luise Czajkowski, Sabrina Ulbrich-Bösch
und Christina Waldvogel

DE GRUYTER

1 Einleitende Bemerkungen und theoretische Fundierung

Der folgende Beitrag stellt – basierend auf einem auf den Zeitraum von 1800 bis 1866 datierten Auftragsbuch der Schreinerei Purucker-Ruckdeschel aus dem oberfränkischen Wunsiedel – die historische Fachsprache des Schreinerhandwerks in den Fokus. Die Ausführungen verfolgen dabei zwei Ziele: Einerseits wird die Fachsprache, die von Schmid (2015, 84) zu den „*artes mechanicae*“ gezählt wird, hinsichtlich ihrer sprachwissenschaftlichen Besonderheiten vorgestellt und andererseits werden dezidierte Aspekte des Sprachwandels thematisiert. Dabei ist vorauszuschicken, dass eine strikte Trennung der beiden Aspekte nicht eingehalten wird, da bereits bei der Beschreibung der Sprache des Auftragsbuchs Sprachwandelphänomene thematisiert werden.

Zusätzlich wird zu prüfen sein, ob Schmids (2015, 85) Vermutung zutreffend ist, dass „bei Aufzeichnungen aus den Bereichen der praktischen Berufe sprachgeographische, dialektale Unterschiede“ relevant sind.

Den Ausführungen wird dabei, in Anlehnung an Roelcke (2010, 16), eine „varietätenlinguistische Konzeption“ zugrunde gelegt, aufgrund derer „Fachsprachen als Varietäten einer Einzelsprache verstanden [werden], die sich von deren anderen Varietäten mehr oder weniger deutlich unterscheiden“. Diese Differenzierung basiert auf dem Vorhandensein „innersprachlicher“ und „außersprachlicher Merkmale“ (Roelcke 2010, 16):

Innersprachliche Merkmale können dabei auf den Beschreibungsebenen Laut und Schrift, Lexik, Syntax sowie Text jeweils unter den Beschreibungsgesichtspunkten Inventar, Semantik, Grammatik oder Pragmatik festgestellt werden. Außersprachliche Merkmale ergeben sich aus dem landschaftlichen Raum, der gesellschaftlichen Gruppe, dem menschlichen Tätigkeitsbereich und der geschichtlichen Periode, für welche die betreffenden innersprachlichen Merkmale als charakteristisch gelten dürfen: Je nach Dominanz dieser außersprachlichen Merkmale werden hiernach dann regionale, soziale, funktionale und historische Varietäten unterschieden. (Roelcke 2010, 16)

Das Besondere an dem Auftragsbuch ist, dass es in edierter Form vorliegt, was nach Aussage des Bearbeiters Adamczyk (1986, 1) „bisher selten“ ist. Zum mindest für Bay-060421

ern war bis zum Erscheinen der Edition kein „vollständig veröffentlichtes Auftragsbuch einer Schreinerwerkstatt [...] bekannt“ (Adamczyk 1986, 1). Zudem ist es durch das Vorhandensein von „mindestens drei Schriftarten“ (Adamczyk 1986, 19) gekennzeichnet. An der Entstehung des Auftragsbuches waren somit mindestens drei unterschiedliche Schreiber/Verfasser beteiligt.

Der Edition vorangestellt sind unter anderem eine Quellenbeschreibung, eine Quellenkritik, eine Erläuterung des Arbeitsprogramms, eine Beschreibung der Kunden und die Lage der Werkstatt (vgl. Adamczyk 1986, 3–25). Eine sprachwissenschaftliche Beschreibung und Auswertung der Edition ist bisher jedoch unterblieben, sodass vorliegender Beitrag eine diesbezügliche Lücke schließt.

2 Beschreibung der Fachsprache des Schreinerhandwerks

2.1 Sachspezifischer Wortschatz

Zunächst wird der sach- und fachspezifische Wortschatz kurz dargestellt. Relativ häufig sind Berufsbezeichnungen zu finden. Zur Illustration dienen folgende Beispiele: *Schuhmacher Gebhard* (PR, 36, fol. 1r), *mit Schlosser Arbeit* (PR, 42, fol. 7r), *glaßerarbeit* (PR, 55, fol. 15v), *Gastwirt Schöpf* (PR, 58, fol. 17v), *an Herrn Hut Macher Weiß* (PR, 63, fol. 21r), *Frau Conditor Rietel* (PR, 139, fol. 69v), *das wohlöblische Tuchmacher Handwerk* (PR, 185, fol. 97v), *Buchtrucker Mieller* (PR, 208, fol. 112v) und *Meier schmiedt* (PR, 210, fol. 113v).

Darüber hinaus existieren zahlreiche Termini zur Bezeichnung „fachtypischer Realien“ (Schmid 2015, 87): *hobell banck* (PR, 36, fol. 1r), *venster rahm miet virr fliegen und greitz sprossen* (PR, 36, fol. 1r), *eine Kammer Thür* (PR, 37, fol. 2r), *ein offen benck* (PR, 37, fol. 2r), [e]in zwischen wand fenster (PR, 40, fol. 5v), *lehrstuhl¹* (PR, 41, fol. 6r), *Wirck Stuhl* (PR, 42, fol. 7r), *eine bettstatt² rebarirt* (PR, 42, fol. 7v), *einen Coppir Masschinen Tisch* (PR, 48, fol. 10v), *2 grosse Spiegelrahmen [...] 2 kleine Spiegelrahm* (PR, 48, fol. 10v).

Es handelt sich bei den angeführten Beispielen um Determinativkomposita mit endozentrischem Bedeutungsverhältnis (vgl. Fleischer/Barz 2012, 72, 85), wobei das Erstelement entweder durch ein Substantiv, den gebundenen Verbstamm bzw. in einem Fall auch durch eine Präposition verkörpert wird. Die im Neuhochdeutschen

übliche Markierung der Determinativkomposita durch Zusammenschreibung bzw. Schreibung mit Bindestrich wird nicht (zumindest nicht konsequent) eingehalten. In einem Fall wird sogar eine Binnengroßschreibung eines Kompositums durchgeführt: *WohnStube* (PR, 58, fol. 17v). In der *Frühneuhochdeutschen Grammatik* wird dazu ausgeführt, dass die Getrennt- und Zusammenschreibung bis ins 16. Jahrhundert relativ variabel gehandhabt worden sei. „Erst im 16. Jh., aber auch im 17. Jh. noch keineswegs konsequent, lassen sich Regeln erkennen“ (Ebert et al., Frnhd. Gr. 1993, § L 6, 32).

Dem Prinzip der Substantivgroßschreibung³ wird in dem Auftragsbuch nicht stringent Folge geleistet. Nerius (2007, 308) führt in Bezug auf die Großschreibung von Substantiven aus, dass „das 16. Jahrhundert der entscheidende Zeitraum für die Ausbildung und Verbreitung der Großschreibung im Satzinnern“ gewesen sei.

Um 1560 sind auch die Nomina sacra sowie die Titel-, Standes- und Amtsbezeichnungen in die Großschreibung einbezogen, um 1590 die Sachnamen und um 1620 die eigennamenähnlichen Appellativa, die sonstigen Personenbezeichnungen und die sonstigen Konkreta. Die außerordentlich rasante Ausbreitung der Großschreibung im Satzinnern wird offenbar von semantischen und pragmatischen Motiven verursacht[.] (Nerius 2007, 308–309)

Diese Beobachtungen, die sich wohl in erster Linie auf die Druckersprache beziehen, können nicht durchwegs auf das untersuchte Korpus übertragen werden. Obwohl es sich, wie die angeführten Belege verdeutlichen, um Konkreta handelt, werden Groß- und Kleinschreibung im Wechsel verwendet.

Die oben bei den Substantiven bereits angesprochene Getrenntschreibung findet sich bisweilen, allerdings nicht regelmäßig, auch bei den trennbaren Verben wie *aus gebesser und auf polirt* (PR, 43, fol. 8r), *zusam gesetzt* [durchgestrichen] *gefüigt* (PR, 112, fol. 53r), *auf gestelt* (PR, 145, fol. 72v) und *an gestrich* (PR, 204, fol. 109r). In diesen Fällen handelt es sich um Verbpartikeln in Form von Präpositionen und einem Adverb, die nach heutigen Orthographieregeln zusammengeschrieben werden. Die beobachtete Variation von Getrennt- und Zusammenschreibung in dem Auftragsbuch kann vermutlich auch als „Unsicherheit in der Wortgrenze“ interpretiert werden, wobei „das verbale Präfix [...] [in der Getrenntschreibung, Anm. die Verfasser] so behandelt wird wie in der isoliert zu schreibenden Präposition“ (Maas 1992, 137).

Darüber hinaus ist die Fachsprache auch durch die Verwendung zahlreicher Adjektive charakterisiert. Besonders häufig sind dabei beispielsweise *grossen und kleinen* (PR, 40, fol. 6r), *neuen [...] weiß* (PR, 41, fol. 6r), *gelb [...] roth* (PR, 43, fol. 8r), *breite* (PR, 47, fol. 10r), *ordinäre* (PR, 49, fol. 11v), *Runtten* (PR, 63, fol. 21r), *Eichenen* (PR, 133, fol. 65v) und *obige* (PR, 148, fol. 74v). In einigen dieser Fälle tritt Adjektiv-

¹ Unklar muss hier bleiben, ob mit dem Terminus ein Gegenstand bezeichnet wird, der – in Anlehnung an *Lehre 'Modell'* – als Vorbild für weitere Sitzmöbelstücke diente oder ob darunter ein Stuhl zu einem Katheder/Lehrpult zu verstehen ist.

² Rezent ist *Bettstatt* landschaftlich und dialektal weiterhin gebräuchlich.

³ Siehe hierzu auch die ausführliche Beschreibung in Ebert et al., Frnhd. Gr. 1993, § L 3.

großschreibung auf, wie beispielsweise in *Runnten* (PR, 63, fol. 21r), *Eichenen* (PR, 133, fol. 65v) und *Neue* (PR, 192, fol. 102r):

Die Adjektive weisen neben den Substantiven den größten Anteil an Majuskeln auf. Sie werden zunehmend vom 15. bis 17. Jh. groß geschrieben. [...] Die große Zeit der Adjektivgroßschreibung liegt im 16. Jh. und in der ersten Hälfte des 17. Jhs. (Ebert et al., Frnhd. Gr. 1993, § L 3, 27)

Dass die Adjektivgroßschreibung auch im 19. Jahrhundert (zumindest im oberdeutschen Sprachraum, in den das Auftragsbuch einzuordnen ist) noch praktiziert wurde, belegen die oben aufgelisteten Korpusbeispiele.

Schlussfolgernd ist der Erkenntnis Schmidts in Bezug auf den untersuchten Wortschatz zuzustimmen:

Offenbar standen dem Verfasser/Schreiber keine entsprechenden lateinischen Spezialtermini zur Verfügung, weshalb er notgedrungen auf volkssprachliches Handwerkervokabular zurückgreifen musste. (Schmid 2015, 87)

2.2 Weitere Besonderheiten in der Schreibung

Auffällig ist, dass von den Verfassern des Auftragsbuches an manchen Stellen auch Autokorrekturen durchgeführt wurden: *zum annageln* [durchgestrichen] *befestigen der leisten* (PR, 38, fol. 4r) und *einen Thisch* [durchgestrichen] *Disch* (PR, 39, fol. 5r). So fällt beim ersten Beleg *befestigen* an Stelle von *annageln* auf, dass eine stilistisch hochwertigere Variante gewählt wurde. Beim zweiten Beleg wurde die standardnähtere Variante durch eine dialektale mit Lenisierung des Anlauts ersetzt. Dies stellt eine der wenigen Stellen mit deutlich regionalsprachlichem Bezug dar. Ein weiteres Beispiel für eine auf regionaler Aussprache basierenden Lenisierung ist *rebarirt* (PR, 42, fol. 7v).

Charakteristisch ist der Gebrauch zahlreicher Entrundungen: *grin angestr[ichen]* (PR, 57, fol. 17r), *Schlissel Schilt* (PR, 59, fol. 18v), *gedibelt* (PR, 90, fol. 38v), *6 Stick Sässeln* (PR, 120, fol. 57v) und *polz pickse* (PR, 106, fol. 48r). Wie die Belege verdeutlichen, ist häufig Entrundung von /ü/ zu /i/ zu beobachten. König (2011, 149) führt in Bezug auf die Entrundung an, dass „Reflexe [...] sich nur in Fehlschreibungen [zeigen], in denen gerundete und ungerundete Vokale verwechselt werden, weil die Trennung zwar von der Schreibtradition gefordert wurde, in der gesprochenen Sprache aber nicht mehr vorhanden war“. Entrundungen stellen König (2011, 149) zufolge in der Schreibung bis ins 18. Jahrhundert keine Ausnahme dar. Wie die vorliegende Untersuchung verdeutlicht, waren sie auch im 19. Jahrhundert noch verbreitet und sind als schriftsprachlicher Reflex der sprechsprachlichen Entrundung im Oberdeutschen zu bewerten.

Neben der Entrundung sind aber auch Beispiele für Rundungen von /ü/ zu /i/ wie *ein Clafür ausgebessert* (PR, 57, fol. 17r), *Gesümß* (PR, 59, fol. 18r), *geschnidenen*

verzührunen (PR, 97, fol. 43r) und *gallerü* (PR, 122, fol. 58v) existent, die als Hyperkorrekturen (vgl. dazu auch König 2011, 149; Renn/König 2006, 37) zu interpretieren sind. Wohl ebenfalls als hyperkorrekte Schreibungen können die nachfolgenden Belege gewertet werden, vor allem, da die Schreibung von *Arschester* für ‘Orchester’ mehrmals vorkommt, z. B. *aufs Arschester ein ganzes Notenbrett gemacht* (PR, 58, fol. 17v). Auffällig ist auch *Freulein Kirchof in Arsch* [vermutlich der Ortsname Asch] (PR, 111, fol. 51v). Beim ersten Beleg nimmt der Schreiber eine vermeintliche Hebung von *a* zu *o* schriftsprachlich sozusagen zurück (dialektal ist *a* häufig zu *o* gehoben worden). Beim zweiten Beleg wird wohl vom Schreiber ein vermeintlich geschwundenes *r* hyperkorrekt restituiert. Ähnlich lässt sich zudem der Beleg *Tachfenster* (PR, 70, fol. 26r) erklären. Hier wird – ebenfalls hyperkorrekt – ein vermeintlich dialektales *d* fortisiert.

Bisweilen, allerdings nicht durchgängig, wird die Auslautverhärtung verschriftet: *Wantschranck* (PR, 62, fol. 20r), *eine rückwand zu einem bilt* (PR, 67, fol. 23v), *Schathaftt geworden* (PR, 95, fol. 41r), *pfert Stall Tühr* (PR, 154, fol. 79r) und *Nach Alexanderratt* (PR, 158, fol. 81r). Zur Auslautverhärtung ist zunächst festzuhalten, dass sie zumindest in der Schreibung ab der frühneuhochdeutschen Epoche zurückgenommen wurde (vgl. Nübling 2013, 213).⁴ Nübling (2013, 213) spricht diesbezüglich von einer „verstärkte[n] ‘Phonematisierung’ der Schreibung, [...] eine[r] ‘Morphologisierung’“, welche der „Stabilität des Morphems (Morphemkonstanzprinzip)“ Ausdruck verleihen soll. Die Existenz zumindest einiger Formen mit verschrifteter Auslautverhärtung stellt unter Beweis, dass diese auch im 19. Jahrhundert in der Schriftsprache noch Verwendung fand (und bis heute z. B. bei Schreibanfängern vorkommt). Die Belege verdeutlichen jedoch ausschließlich die Verhärtung des Plosivs *d* zu *t*.

Auch einige Beispiele für Fremdwortschreibung lassen sich finden. Exemplarisch hierfür sind: *vier bar schalisie läden* [Jalousieläden] (PR, 199, fol. 106r), *und an diecken* [antiken] *füsen* (PR, 200, fol. 106v) und *zu dem zielinder zu der elechtrisir maschieine* (PR, 211, fol. 114r). Der Beleg *mamesell Sterneckerin* (PR, 200, fol. 106v) ist eine Entlehnung aus dem Französischen *mademoiselle* ‘Fräulein’ und war anfangs eine „ehrenvolle Bezeichnung bürgerlicher Mädchen“ (EWDS 2011, 597).

Als einziger Hinweis auf eine regionale Besonderheit ist in dem Auftragsbuch *bierzeiger* [Zoigl] (PR, 122, fol. 59r) zu finden. Der *Bierzeiger/Zoigl* dient in der nördlichen Oberpfalz bis heute als Kennzeichen dafür, dass in einem entsprechenden (oftmals improvisierten) Gasthaus ein Bierausschank stattfindet.

⁴ Zu einer ausführlichen Betrachtung der Auslautverhärtung vgl. Mihm (2007).

2.3 Grammatische Aspekte

Bezüglich der grammatischen Aspekte ist bemerkenswert, dass sowohl prä- als auch postnominale Genitivbildungen auftreten (vgl. Nübling 2013, 107–108). Belege für pränominalen Genitiv sind beispielsweise *einen Webers stul⁵ aus gebesert* (PR, 36, fol. 1v), *bey Herrn Strattraths wohnung* (PR, 37, fol. 3v), *in die diaconaths [durchgestrichen] Syndikats wohnung⁶* (PR, 41, fol. 6r), *auf Seeligen Herrn Brandenburgs grab ein gelender gemacht* (PR, 51, fol. 12r), *in H. Stattraths garten 4 Mistbett fenster* (PR, 55, fol. 15r) und *desgleichen Webers Wittwe* (PR, 170, fol. 88v). Nübling (2013, 107) erläutert mit Verweis auf Fritze (1976), dass „um 1500 die Nachstellung bereits zu 53% vor[herrschte]“, was „sich bis 1700 zu 64% [steigerte]“. Dennoch lassen sich von den insgesamt 25 ermittelten Belegen 13 der pränominalen Nutzung zuordnen. Daneben existieren aber auch 12 postnominale Verwendungen des Genitivs, zum Beispiel *auf verlangen des Herrn Kastner* (PR, 191, fol. 101r) und *in die Schule des Herrn Stockmeyer* (PR, 37, fol. 3v).

Ebenfalls 14 Umschreibungen mit Dativ weist das Auftragsbuch auf: *in Herrn Rector Summara seine Wohnung* (PR, 38, fol. 4r) und *zu Herrn Ritter seiner rechnung* (PR, 88, fol. 37v), die als Verschriftlichung umgangssprachlicher Varianten zu deuten sind (vgl. König 2011, 117).

Eine weitere Besonderheit stellen Diminutivbildungen mit *-chen* dar: *Ein Arbeitstischchen* (PR, 38, fol. 4v), *Ein Tischchen zu einen Nähtischchen* (PR, 170, fol. 88v) und *Aufschlagbrettchen* (PR, 170, fol. 88v). Daneben sind auch (in der Mehrzahl) Bildungen mit *-lein* existent: *gleines fliegelein* (PR, 36, fol. 1r) und *ein Särglein* (PR, 71, fol. 26v). Paul, Mhd. Gr. 1998, §158 führt als Kennzeichen für das Oberdeutsche aus, dass „[d]as Diminutivsuffix [...] mhd. *-lin* [ist]⁷.“ Auch nach Ausweis von Gütter (1971, Karte 2) gilt in Nordbayern die auf mhd. *-lin* basierende Diminuierung. Über die Gründe, weshalb im Auftragsbuch beide Diminutivformen verwendet werden, kann man nur spekulieren.⁸ Entweder entstammte der entsprechende Schreiber aus einer Region, in der diese tendenziell nördlichere Variante die gebräuchliche war oder die Diminuierung mit *-chen* galt im 19. Jahrhundert bereits als schriftsprachliche Zielnorm.

⁵ Bei diesem Beispiel kann nicht endgültig geklärt werden, ob nicht auch ein Determinativkompositum mit Getrennschreibung anzunehmen ist.

⁶ Siehe Fußnote 5.

⁷ Vgl. hierzu auch Behaghel (1928, §130, 162–163), der ausführt: „Das Oberdeutsche umfaßt die Mundarten, die [...] ihre Diminutive mit einem *I*-Suffix bilden. Das Mitteldeutsche dagegen bildet seine Diminutive mit einem *-ch*-Suffix [...].“

⁸ Zur aktuellen Verbreitung der Diminutivendungen in Bayern vgl. auch König/Renn (2006, 93). Auf der abgebildeten Karte 40 zur Diminutivendung in *Hündchen/-lein* ist ersichtlich, dass *-chen* basisdialektal heutzutage lediglich im nordwestlichen Teil Bayerns vertreten ist, jedoch nicht im nordöstlichen Teil.

Auch der oberdeutsche Präteritumschwund (vgl. Schmid 2017, 205) hat im Auftragsbuch seinen Niederschlag. So findet man neben Präteritum, wie zum Beispiel *dieses gehörte Herrn Brandenburg* (PR, 100, fol. 44r) und *Ich kaufte benannte Rohlo [...]* bezahlte Ihre Frau [...] bekam einen Kronthal^{er} (PR, 180, fol. 94v), zahlreiche Perfektformen, vor allem in der Form von *habe ... gemacht* (*habe ich einen schreibschranck gemacht* (PR, 191, fol. 101r)).

3 Ausgewählte Sprachwandelphänomene

Im Folgenden wird eine knappe Auswahl an im Auftragsbuch vorkommenden, aus heutiger Sicht „auffälligen“ Wörtern in Bezug auf lexikalischen Wandel untersucht. Neben Lexemen, die heute nur mehr dialektal verwendet werden oder ganz aus der Sprachverwendung verschwunden sind (partieller oder vollständiger Wortschwund), wird auch auf Aspekte des Bedeutungswandels eingegangen.

In *einen Docken wiege* (PR, 42, fol. 7v) taucht das heute als veraltet zu bewertende *Docke ‘Puppe’* (aus ahd. *tocka*) auf, das rezent nur mehr in konservativen oberdeutschen Varietäten in Verwendung ist.

Von wenigen Bedeutungskontexten abgesehen, ist heute die Bezeichnung *Fräulein* ebenfalls als veraltet zu bewerten. Im 19. Jahrhundert war die Bezeichnung in der Bedeutung ‘bürgerliches Mädchen’ jedoch weit verbreitet. In diesem Kontext ist *[z]ur Ausferdigung für Freulein Fickenscher in Retwitz* (PR, 57, fol. 16v) zu lesen. Die Bedeutungsverengung des Terminus auf Anredeformen gegenüber weiblichem Personal im Gaststättengewerbe erfolgte erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts (vgl. Wildfeuer 2013, 18). Ähnlich neutral ist das Suffix *-in* zur Kennzeichnung weiblicher Trägerinnen von Familiennamen in dem Beleg für *Katharina Schrickerin Jetzt verEhlichte [frau durchgestrichen] an Herrn Hut Macher Weiß* (PR, 63, fol. 21r) zu bewerten. Über Jahrhunderte war diese Markierung des Geschlechts im deutschen Sprachraum weit verbreitet und kommt erst im 19. Jahrhundert zusehends außer Gebrauch, sodass sie aktuell aus der Schriftsprache nahezu vollständig verschwunden ist (vgl. auch Fleischer/Barz 2012, 236). In gesprochenen oberdeutschen Varietäten findet das Suffix dennoch rezent weiterhin Verwendung, und zwar mit neutraler Konnotation. Zur Verwendung und Aufgabe der sogenannten Femininmovierung hält Steffens (2014) generell fest:

Femininmovierung von Familiennamen (die nicht immer sicher von Appellativen zu trennen sind) ist seit dem 13. Jh. nachweisbar. Bis zum Ende des 18. Jhs. war onymische Movierung bei der Verschriftlichung der Familiennamen von Frauen Usus. Seit etwa 1800 wird dieses Verfahren aufgegeben. (Heute ist die Movierung allenfalls scherhaft oder ironisch-pejorierend möglich: die Müllerin ‘Frau Müller’). Warum die Namenmovierung in der Standardsprache außer Gebrauch kam, wird unterschiedlich diskutiert [...]. (Steffens 2014, 77)

Das ursprünglich aus dem Persischen stammende und über türkische und anschließend französische Vermittlung ins Deutsche gelangte Lehnwort *Diwan* (vgl. EWDS 1999, 186) tritt in *ein Diewang ins garten Hauß* (PR, 67, fol. 23v) auf. Das Lexem ist rezent im Standarddeutschen kaum verbreitet, regional jedoch in konservativen Varietäten des Oberdeutschen in der Bedeutung ‘Sofa’ noch in Verwendung (vgl. Zehetner 2005, 101). Neben dieser Bezeichnung für Sofa wird im Auftragsbuch auch das aus dem Französischen entlehnte *Cannapee* (PR, 93, fol. 40v) ‘Kanapee’ verwendet. Fraglich bleibt, ob im Auftragsbuch beide Termini – *Diwan* und *Kanapee* – synonym verwendet werden oder eine semantische Differenzierung erfolgte (wie sie z. B. gebietsweise heute im oberdeutschen Sprachraum greifbar ist). Diesbezüglich lässt das Auftragsbuch keine Rückschlüsse zu, da keine jeweils genaueren Erläuterungen gemacht werden. Nach Auskunft von Zehetner (2005, 101) und EWDS (1999, 186, 421) sind beide Termini als Bezeichnung für *Sofa* zu verstehen.

Ebenfalls inzwischen zunehmend veraltet und rezent nur mehr in konservativen Basisdialekten in Verwendung ist das Lexem *Abtritt* ‘Toilette, Klosett’. Es findet im Auftragsbuch des 19. Jahrhunderts mehrfach Verwendung, wie die Belege *in ober und untern abtrit 2 fenster rahmen gemacht* (PR, 62, fol. 20r) und *eine dergleichen abtrit Thür* (PR, 88, fol. 38r) illustrieren.

Die Verfasser des Auftragsbuchs verwendeten für die Entstehungszeit typische Flächen- und Hohlmaße, die zudem regional in Bezug auf ihre konkreten Maßeinheiten unterschiedlich ausfielen. Verkompliziert wird dies noch bei *Klafter* z. B. in *ein Neu Claffter maß* (PR, 74, fol. 28v). Nach Heydenreuter et al. (2009, 119) war *Klafter* im fachsprachlichen und historischen Kontext zur Bezeichnung von Flächen-, Längen- und Holzmaßen gebräuchlich. Bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts galt in Bayern das *Klafter* als offizielles Längenmaß und entsprach ca. 1,75 Meter bzw. 6 Fuß (1 Fuß = ca. 0,29 Meter) (vgl. Heydenreuter et al. 2009, 119). Eine ebenfalls veraltete Bezeichnung für ein Längenmaß zeigt der Beleg *18 zoll Dief* (PR, 128, fol. 62r). Ein *Zoll* entsprach in Bayern ca. 2,43 cm (vgl. Heydenreuter et al. 2009, 234).

Auch zeittypische Währungseinheiten werden im Auftragsbuch genannt, wie z. B. *Kronthaler*, *einen preußischen Thaler*, *Groschen* und *Gulden* (PR, 180, fol. 94v) (vgl. Heydenreuter et al. 2009, 92, 207).

4 Schlussfolgerungen

Beachtenswert ist beim vorliegenden Auftragsbuch, dass insgesamt nur wenige regionalsprachliche Varianten oder indirekte Anzeiger wie Hyperkorrektsismen greifbar sind, die auf Einfluss der oberdeutschen Sprechsprache hindeuten können. Das Auftragsbuch stammt aus Wunsiedel und ist somit sprachgeographisch dem nördlichen Nordbairisch zuzuordnen (vgl. Gütter 1971, im Besonderen die Karten

34–39). Andere oberdeutsch-dialektale Erscheinungen, wie z. B. bairische Kennwörter, spezifische Phoneme wie entsprechende dialektale Diphthonge oder im Ostoberdeutschen weit verbreitete Synkopen, tauchen im Korpus nicht auf. Exemplarisch kann hier die Verwendung des Monatsnamen *Januar* (z. B. PR, 181, fol. 95r) statt dem im 19. Jahrhundert in Süddeutschland noch schriftsprachlich verbreiteten *Jänner* angeführt werden. Man gewinnt den Eindruck, dass die Autoren des Buches gar typisch Oberdeutsches bewusst vermieden. Um daher auf den eingangs formulierten Auftrag zurückzukommen, nämlich zu prüfen, ob Schmids (2015, 85) Vermutung, dass „bei Aufzeichnungen aus den Bereichen der praktischen Berufe sprachgeographische, dialektale Unterschiede“ relevant sein werden, auch zutreffend sei, ist zu konstatieren, dass das untersuchte Auftragsbuch für die historische Dialektgeographie keine größere Aussagekraft besitzt. Es bietet jedoch in Bezug auf andere Aspekte der historischen Fachsprachenforschung genügend Sprachmaterial, um bestehende Thesen zu verifizieren oder zu falsifizieren. Exemplarisch ist hier auf die oben erfolgten Analysen zur Substantivgroßschreibung, zur Getrennt- und Zusammenschreibung, zur Adjektivgroßschreibung und zur Verschriftlichung der Auslautverhärtung verwiesen. Diesbezüglich bietet das Auftragsbuch sicherlich Potenzial für weitere Forschungen.

Quellen und Literatur

- Adamczyk, Raimund (1986): Das Auftragsbuch der Schreinerei Purucker-Ruckdeschel in Wunsiedel 1800–1866. München.
- Behaghel, Otto (1928): Geschichte der deutschen Sprache. 5. verb. und stark erw. Aufl. Berlin/Leipzig.
- EWDS 1999 = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (1999). Bearb. von Elmar Seibold. 23., erw. Aufl. Berlin/New York.
- EWDS 2011 = Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache (2011). Bearb. von Elmar Seibold. 25., durchgesehene und erw. Aufl. Berlin/Boston.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2012): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. 4. Aufl., völlig neu bearb. von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. Berlin/Boston.
- Fritze, Marie-Elisabeth (1976): Bezeichnungen für den Zugehörigkeits- und Herkunftsreich beim substantivischen Attribut. In: Kettmann, Gerhard/Schildt, Joachim (Hg.): Zur Ausbildung der Norm in der deutschen Literatursprache auf der syntaktischen Ebene (1470–1730). Berlin, 417–477.
- Ebert et al., Frnhd. Gr. 1993 = Ebert, Robert P./Reichmann, Oskar/Solms, Hans-Joachim/Wegera, Klaus-Peter (1993): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Tübingen.
- Gütter, Adolf (1971): Nordbairischer Sprachatlas. München.
- Heydenreuter, Reinhard/Pledl, Wolfgang/Ackermann, Konrad (2009): Vom Abbrändler zum Zentgraf. Wörterbuch zur Landesgeschichte und Heimatforschung in Bayern. München.
- König, Werner (2007): dtv-Atlas Deutsche Sprache. München.
- Maas, Utz (1992): Grundzüge der deutschen Orthographie. Tübingen.
- Mihm, Arend (2007): Sprachwandel im Spiegel der Schriftlichkeit. Studien zum Zeugniswert der historischen Schreibsprachen des 11. bis 17. Jahrhunderts. Frankfurt (Main).

- Paul, Mhd. Gr. 1998 = Paul, Hermann (1998): Mittelhochdeutsche Grammatik. Überarb. von Peter Wiehl und Siegfried Große. Tübingen.
- Nerius, Dieter (Hg.) (2007): Deutsche Orthographie. 4., neu bearb. Auflage. Hildesheim/Zürich/New York.
- Nübling, Damaris (2013): Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels. In Zusammenarbeit mit Antje Dammel, Janet Duke und Renata Szczepaniak. 4., komplett überarb. und erweit. Aufl. Tübingen.
- PR = Adamczyk, Raimund (1986): Das Auftragsbuch der Schreinerei Purucker-Ruckdeschel in Wunsiedel 1800–1866. München.
- Renn, Manfred/König, Werner (2006): Kleiner Bayerischer Sprachatlas. München.
- Roelcke, Thorsten (2010): Fachsprachen. Berlin.
- Schmid, Hans Ulrich (2015): Historische deutsche Fachsprachen. Von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Eine Einführung. Berlin.
- Schmid, Hans Ulrich (2017): Einführung in die deutsche Sprachgeschichte. 3., aktual. und überarb. Aufl. Stuttgart/Weimar.
- Steffens, Rudolf (2014): *Nese Seylersen prondener sen in dem Spidal*. Sexusmarkierung bei rheinfränkischen Familiennamen (spätes Mittelalter/frühe Neuzeit). In: Debus, Friedhelm/Heuser, Rita/Nübling, Damaris (Hg.): Linguistik der Familiennamen. Hildesheim/Zürich/New York, 55–84.
- Wildfeuer, Alfred (2013): Mädel – Fräulein – Dirndl. Zu Sprachwandel und Regionalität von Ausdrücken für Mädchen und Frau. In: Wolf, Klaus (Hg.): Der Schwabenspiegel. Jahrbuch für Literatur, Sprache und Spiel 8. Schwäbische Schriftstellerinnen. Augsburg, 16–23.
- Zehetner, Ludwig (2005): Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. Regensburg.